

Paibacher Zeitung.



Nr. 36.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. n. 11, halbj. n. 5'50. Für die Postung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. n. 15, halbj. n. 7'50.

Samstag, 14. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 kr.

1885.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. Februar d. J. dem Honorar-Dozenten des architektonischen und ornamentalen Zeichnens an der k. k. böhmischen technischen Hochschule in Prag Johann Koula den Titel und Charakter eines außerordentlichen Professors allergnädigst zu verleihen geruht.

Conrad-Cybesfeld m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 8. Februar d. J. dem Cassier der Firma Ritter in Görz Karl Gottfried Troester in Anerkennung seiner vieljährigen, als Cassierverwalter der dortigen Handels- und Gewerbetammer bewährten verdienstlichen Wirksamkeit das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Die Tragödie von Chartum

ift zu Ende. Gordon, der Held, dessen Ruhm drei Welttheile erfüllte, ist unter den Dolchen sudanesischer Krieger gefallen, ein Opfer afrikanischen Verrathes und europäischer Politik. Träbe Ahnungen beschließen wohl manchen, als Gordon Pascha, der „große Chinese“, der „weiße Sultan des Sudans“, vor kaum einem Jahre von London abermals nach Egypten auszog, ein General ohne Armee, um eine halbverlorene Provinz zu behaupten und das Leben von tausenden ägyptischer Soldaten zu retten. Arin mit dem ganzen Ansehen seiner Person, mit der moralischen Macht seines Einflusses wollte er die Civilisation, die europäische Cultur auf dem äußersten Posten in Chartum vertreten und vor den mächtig andringenden Wogen des islamitischen Fanatismus bewahren. Manah kühnere Werk, manche große That war ihm gelungen; in der Arim und in China hatte er die Schärfe seines Degens erprobt, das himmlische Reich hatte er so weit, wie noch keines Europäers Fuß gedrungen, durchwandert und durchforscht, und Gordons tapferer Degen war es, welcher der Kaiserin Chinas im blutigen Tai-King-Aufstande das Reich vor den wilden Scharen des falschen Propheten gerettet, die damals Peking selbst bedrohten und bedrängten. Nicht der Lohn des Sieges, nicht die Gnade der Mächtigen vermochte Gordon zu locken; er kämpfte für die Sache, die er der Vertheidigung wert fand, heldenkühn und mit stiegender Begeisterung, ohne seiner Person die Ehren und Vortheile des Erfolges zuzuwenden — ein ganzer

Charakter, ein „Schwärmer“, wie man in unseren Tagen sagt, welche den Idealismus begraben haben.

Als der Khedive vor einem Jahrzehnt Gordon mit Erlaubnis der großbritannischen Regierung zur Sicherung und Organisirung des Sudans berief, weihte dieser seine ganze Kraft dem Dienste der Humanität und der Civilisation, erweiterte die ägyptische Machtsphäre bis nahe an den Aequator. Mit eherner Hand brach er, zum Generalgouverneur des Sudan ernannt, die Macht des Sklavensultans Ibehr, und so weit diese ehernen Hand reichte, war der Handel mit Menschenfleisch ausgerottet. Leider war Gordon so wenig allmächtig wie jeder Sterbliche, und auf weiten Wüstenpfaden flüchtigen Menschenräubern zu folgen, dazu reichten die Kräfte des Generalgouverneurs nicht aus. Trotzdem hat der Sudan gerade unter seiner Verwaltung den höchsten Aufschwung genommen; immer mehr schien sich das ungeheure, zum Theil von halbwilden Völkern bewohnte Gebiet dem von Ismail Pascha der europäischen Civilisation gewonnenen Egypten zu assimilieren, und so lange Gordon regierte, wäre es kaum einem hochstrebenden Derwisch gelungen, die Fackel des Aufruhrs erfolgreich in sein weise aufgeführtes Verwaltungsgebäude zu schleudern.

Zum Unglück für Egypten, zum schweren Nachtheil für die Civilisation erlahmte schon nach drei Jahren die Kraft des Generals, dessen Ideen das Höchste erstrebten und die Klippen der prosaischen Wirklichkeit nicht zu beseitigen oder zu umschiffen vermochten. Die Schwierigkeiten, die sich einer dauernden Lösung der Sklavenfrage entgegenstellten, machten ihn verzweifeln an dem Erfolge seiner Mission, er legte sein Amt nieder und widmete seine militärischen Kenntnisse dem Vaterlande. Schon im Begriffe, Träger einer neuen großen Culturmission zu werden, die Leitung der internationalen Congo-Gesellschaft zu übernehmen, traf ihn der neue Ruf nach dem Sudan. Die Lage Englands und Egyptens war eine verzweifelte. Der junge Derwisch Mohamed Achmed war zum Schrecken des europaisierten Egyptens geworden; unaufhaltsam wälzten sich die Armeen seiner Speerträger dem Norden zu. Die ägyptischen Regimenter verflohen wie die Spreu vor dem Winde, wenn der Schlachtruf des Mahdi erscholl, zwei britische Generale, Baker und Hicks Pascha, waren dem wilden Ansturm der braunen Krieger erlegen, und in dem Gemehel, das Hicks mit seinen Offizieren das Leben kostete, gieng auch die letzte Scheu vor dem englischen Namen verloren. Schon waren einige Reiche des Sudan in den Händen des Mahdi, immer näher rückten von den Siegesfeldern Obeids die feindlichen Heere gegen Chartum, bald mußte die letzte Station der europäischen Cultur, des europäischen Handels erreicht und verloren sein.

In dieser Krisis, im Februar vorigen Jahres, dachten England und der Khedive an Gordon. Trotz der blutigen Lehren, die der Mahdi den Briten ertheilt, sträubte man sich in London, mit Gut und Blut das Verlorne zurückzugewinnen, das Bedrohte zu erhalten, für Englands Ehre im Orient mit dem Aufgebote militärischer Machtmittel einzustehen. Gladstones weitgehender Philanthropismus, sein rühmlicher, aber nicht immer zeitgemäßer Eifer, die finanziellen und physischen Kräfte des Landes zu schonen, schreckte vor jedem kriegerischen Unternehmen zurück. Und doch mußte etwas gethan werden, den morschen Thron des Khedive zu stützen, die bedrohten Interessen Englands in Egypten zu wahren. Gordon war die interessante Aufgabe zugebacht, mit der Waffe des Wortes und dem Glanze des Goldes, mit seinem Geiste und seiner Kenntnis des Volkscharakters im Sudan zu erreichen, was mit den Bajonetten der Rothröcke zu rechter Zeit so leicht erreicht worden wäre. Nicht unter dem Zeichen des Schwertes, mit der Palme des Friedens zog Gordon nach Chartum, ohne Truppen, ohne Generalstab, ja man weiß nicht einmal, ob die goldbeladenen Kameele, die man ihm zum Geleite gegeben, Thiere aus der Fabelwelt oder wahrhaftige Existenzen waren, und wohin sie schließlich gerathen waren. Der Jubel des Volkes, das seinen alten, wohlwollenden Freund wieder erkannte, lönte wie Siegesmelodie des Friedens nach London; bald aber erkannte man auch an der Themse, daß nicht alles geheuer sei im Sudan, obwohl Gordon im Regierungspalaste Chartums thronte. Der geschworne Feind des Menschenhandels, der Apostel der Humanität paktierte mit den Sklavensägern, concedierte, was er einst mit der Schärfe der Waffen bekämpft. Der fromme Gordon schien im Bewußtsein seiner Friedenssendung aufzugehen und das Unmögliche anzubieten, um Unmögliches zu erwirken. Erst als alle Versuche misslungen, der Mahdi und die Völker des Sudans fest und feindlich dem Einflusse des gewesenen Gouverneurs widerstanden, da wurde das Lamme des Friedens wieder zum Löwen, und lange Monate trohnte der Löwe Gordon in seinem Chartum der übermächtigen Gewalt seiner Gegner. Aus Hasen machte er Soldaten, aus versallenden Werten unbezwingliche Forts; mit blutigen Köpfen sandte er die Rühnen heim, welche seiner Beste nahen, ja verwegendrang er aus den schützenden Wällen hervor und suchte den Feind auf. Seine bewaffneten Dampfer kreuzten auf dem Nil und verbreiteten Schrecken an den Ufern. Wohl bangte ihm oft um die Zukunft, und als all seine Nothrufe ungehört in den Regierungspalästen Londons verhallten, rang sich manch bitteres Wort über seine Lippen; aber immer wieder stützte er sich auf seine eigene Kraft und suchte dem düsteren Schicksal Trotz zu bieten. Das tragische Ende seines ein-

Feuilleton.

Die weiße Cravatte.

Sie ist jetzt an der Nachordnung, die in der Farbe der Unschuld prangende weiße Cravatte, die dem Manne, wenn er nicht zufällig Bedienter ist, einen vornehmen Anstrich gibt, die wir in den feierlichsten Augenblicken unseres Lebens umbinden und nur in den seltensten Fällen wieder ablegen, ohne aufathmend ein „Gott sei Dank“ zu murmeln.

Gold erglüht der Jüngling, der sich zum erstenmale mit der weißen Cravatte schmückt; sie ist das äußerliche Attribut seiner Männerwürde. Stolz trägt er den Kopf, den zierlich gekräuselten, und einen langen präkenden Blick wirft er in den Spiegel. Soeben fängt er an, sich als Zeitgenosse zu fühlen, als Mann, mit dem man rechnen muß, den Mütter heiratsbeflissener Töchter einer gewissen Aufmerksamkeit würdig haltend.

Franklin wurde gefragt, zu was der neuerfundene Luftballon nütze. Was nützt ein neugeborenes Kind? Es kann ein Mann werden, versetzte er. Ein neugeborener Tänzer ist darum auch nicht zu unterschätzen; es kann aus ihm ein Mann werden, ein Ehemann.

Einige Jahre später. Der Jüngling ist zum „Inngesellen“ herangereift; er hat jene Stufe erreicht, auf der er gefragt wird: „Wohl schon verheiratet?“ und wo er, verschämt oder unverschämt, antwortet: „Nein, Junggeselle.“ Ach, jene hehre Empfindung, die seine

Brust geschwellt, als er die erste weiße Cravatte umgebunden, sie ist verschwunden; mit ihr manch schöner Traum, der Dufthauch rosigter Jugend, die Ahnung vom Vorhandensein idealer Güter; er zählt die Haare, und sieht, ihm fehlt so manches auf dem röhlich schimmernden Haupte. Bässig knüpft er die weiße Binde. „Ach,“ ruft er vor dem Spiegel gähnend, „das wird wieder eine fade Unterhaltung werden. In den jungen Mädchen von heute sickers Fischblut; kalt, temperamentlos, schwersällig lehnen sie sich an den Tänzer, lassen sie sich durch den Saal gleiten, animieren nicht, verstehen es nicht, durch heiteres, aufmunterndes Plaudern Lust und Frohsinn anzuregen. Noch vor wenigen Jahren war die junge Welt von ganz anderer Race, von ganz anderem Schlage. Das lebte und belobte, glühte und erwärmte, besaß quecksilberne Beweglichkeit, die sich dem Tänzer mitgetheilt hat.“

Wieder nach einer Reihe von Jahren. „Mann, wir müssen unsere Mizi endlich auf einen Ball führen. Das Kind wird mit jedem Tage älter.“ „Natürlich! Sie wäre ja ein Wunderwesen, wenn sie mit jedem Tage jünger würde.“

„Wie man's nimmt. Sie kommt schon in das fatale Alter, wo man zu subtrahieren anfängt.“

„Mein Gott! Wozu überhaupt die Jahre zählen? Diese können auch dem unpraktischsten Frauenzimmer nicht gestohlen werden.“

„Mir ist nicht schmerzhaft zu Muthe, mein Lieber. Ins Haus zu uns kommt niemand; wo also einen passenden Mann finden? Du mußt mit uns auf Bälle.“

„Wenn es denn sein muß, dann“... wird die weiße Cravatte aus dem staubigen Archive geholt, wo die Fascikel der Enttäuschungen ganze Stöße bilden. Das faltige Gesicht, das dreifache Kinn wollen gar nicht zu ihr passen. Man steht nach Jahren wieder einmal seine Knie, denn man hatte lange Zeit keinen Anlaß, in den Spiegel zu schauen, und ohne Reflector bekam man — das elende Embonpoint! — sein Untergetaste nicht mehr zu Gesicht. Seufzend wendet sich der Mann um:

„Frau, ich glaube, es wäre doch zweckentsprechender, wenn ich zu Hause bliebe. Wenn ich so mit Euch in den Ballsaal komme, sehen mich die jungen Leute als abschreckendes Beispiel an und denken sich dazu: Ebenso werden auch wir einst mit Töchtern als triste Staffage auf Bälle müssen... und es vergeht ihnen die Heiratslust.“

„Unfinn!“

Er siegt, der Unfinn nämlich, und trübselig steigt der Ehemann mit in den Wagen, hocht auf schmalem Rücksitz, denn wenig gilt der väterliche Respect der Ballrobe des Töchterleins gegenüber.

Nicht jeder weißen Cravatte ist ein solches, mindestens patriarchalisch würdiges Los beschieden. Dort, wo sie nur zu gewissen, außergewöhnlichen Anlässen dient, theilt sie auch ihr die Weiße besonderer Festlichkeit mit, die aber andererseits jener unglücklichen Völlig abgeht, welche, durchtränkt vom Gemüseduft grober Alltäglichkeit, etwa am Halse eines Kellners ein elendes Dasein kümmerlich verlebt. Je mehr ihre

zigen treuen Genossen aus der Heimat, der unter den Mörderhänden der verrätherischen Monastirs verblutete, war der erste Act in der Tragödie von Chartum. Nun schloß sich der Ring der feindlichen Armeen immer dichter um Chartum; wohl zogen, als die Stimme des britischen Volkes laut und lauter die Rettung Gordons forderte, langsam die schwachen Colonnen der Entsatztruppen heran, zu spät!

Zu spät! ruft nun schmerzbezeugt, erschüttert, anklagend das britische Volk. Das tragische Ende Gordons, der bei aller Romantik, bei aller Abenteuerlichkeit seines Wesens niemals zum vaterlandslosen Landsknecht geworden, sondern allezeit und allerorts der ruhmvolle Sohn Englands, der aufopfernde und selbstlose Vertreter der civilisatorischen Ideen geblieben war, wird noch mächtiger ergreifen als der Fall Chartums. Um Gordons Rettung hatte es sich vor allem gehandelt, als endlich nach Monaten schwerer Verläumdung die sogenannte Armee Wolseleys in Marsch gesetzt wurde. Wäre die Mobilisierung dieser bescheidenen Streikraft ein Halbjahr früher erfolgt, nicht allein Gordon, auch Chartum und Englands Prestige im Orient wäre gerettet worden. Allzulange hatte man sich in trügerischen Hoffnungen gewiegt und Gordon Pascha, der mit seiner Unterscheidung als Mandatar des Khedive — nicht Englands — nach Chartum gegangen war, seinem Schicksal überlassen. Dafs ihn dies Schicksal nun erreicht, ist nicht die Schuld Wolseleys, sondern jener, die ihn zu spät gesendet! Schwer wird sie nun der Vorwurf des Volkes treffen, schwer werden sie an der Verantwortung tragen, die sie auf sich geladen.

Mit Gordon ist nicht ein britischer oder ägyptischer General, mit ihm ist der populärste Engländer im Orient, der vornehmste Repräsentant des britischen Namens in Egypten und im Sudan gefallen. Triumphierend darf der Mahdi sein Haupt erheben; nicht mit stürmender Hand zwar, durch Verrath hat er Chartum bezwungen und Gordon den Tod gebracht, aber das Ende dieses Mannes hat ihm den gefürchtetsten, gewichtigsten Gegner aus dem Wege geräumt, hat die Achtung Englands in der muhamedanischen Welt auf das tiefste erschüttert, den Glanz der britischen Macht im Orient verdunkelt. Gordons Fall wird die Scharen des Mahdi zu neuen Unternehmungen, neuen Siegen begeistern und über den Sudan, über Egypten hinaus bedenklich einwirken auf die Völker des Islam, die Englands Scepter regiert. Ein Hauptziel der britischen Expedition, die Rettung des Helven von Chartum, ist nun entfallen, ein Rückzug aber jetzt, unter dem Eindrucke der Unglückstunde müßte verhängnisvoll werden. Ein zwingendes Gebot, der Marsch auf Chartum, beeinflusst nicht mehr die Operationen der Briten. Wolseley kann frei seine Entschließungen fassen, aber er muß sie rasch und thatkräftig fassen, wenn er das arg bedrohte Ansehen Englands im Morgenlande wieder herstellen und den Fall seines großen Landmanns rächen will, den heute nicht allein seine Heimat, den Europa und die ganze civilisierte Welt als einen der edelsten Menschen, als einen der wackersten und mächtigsten Pioniere der Cultur, als einen wahren Apostel der Humanität betrauert.

Aus dem Parlamente.

+ Wien, 11. Februar.

Nach Erledigung einer Anzahl von Formularien, Interpellationen u. s. w. hat sich das Abgeordnetenhaus gestern an die Berathung der Gebühren-Novelle gemacht. Von verschiedenen Seiten war

eine stürmische Debatte prophezeit worden. Wer das geglaubt hat, ist enttäuscht worden. Ruhiger, sachlicher ist noch keine Debatte verlaufen.

Wir beklagen dieses Resultat keineswegs. Die stürmischen Sitzungen, die scenenreichen Debatten mögen dem Feuilletonisten oder Reporter mehr Anregung bieten, das Publicum auf den Gallerien mag mehr Interesse daran nehmen: für den Staat sind sie keineswegs die nützlicheren. Seine Interessen, die Interessen der Steuerträger werden durch sachgemäße, ruhige Erörterung ungleich mehr gefördert. Auch die zwei Redner der Linken, die gestern sprachen, suchten mehr durch sachliche Argumente als durch Anklagen gegen das „System“ zu wirken. Die Novelle enthält unzweifelhaft eine Mehrbelastung der Steuerzahler; als eines der Mittel, wodurch das Deficit zu reducieren und endlich zu beseitigen, hat sie der Finanzminister bezeichnet. Eine Steuervorlage kann niemals vollkommen sein, und der Widerstand dagegen ist begreiflich. Nur gibt es leider im Staatsleben Momente, in denen über diesen zur Tagesordnung übergegangen werden muß. Wir müssen endlich den Schlund des Deficits schließen, und nachdem die Italiener dies zuwege gebracht haben, sollte man meinen, daß es auch nicht über unsere Kräfte geht. Als vor einem Jahre der Reorganisator der italienischen Finanzen, Quintino Sella, starb, brachten zahlreiche österreichische Blätter Lobende Artikel, in denen die gewaltigen Leistungen des Verstorbenen, die unbeugsame Energie, mit der er die italienischen Finanzen geordnet hatte, gepriesen wurde. Wir unterschreiben jedes Wort, das damals zum Lobe Sellas gesprochen wurde, nur möchten wir bitten, nicht in Oesterreich zu tadeln, was bezüglich Italiens begeistert gelobt wurde. Sella ist so weit gegangen, die Rechtsgiltigkeit ganzer Kategorien von Verträgen und Rechtsgeschäften von der Stempelung derselben abhängig zu machen.

Gewiß eine harte Bestimmung, aber bevor man über den „Fiscalismus“ unseres Finanzministeriums klagt, sollte man doch erst erwägen, welche Energie anderwärts entfaltet wird, wenn es gilt, dem Staate Einnahmen zu verschaffen. In Frankreich tragen Stempel- und „Eintragungsgebühren“ gegen 700, in Italien gegen 150 Millionen Franken, in England 11 1/2 Millionen Pfund Sterling, bei uns etwa 50 Millionen Gulden. Gerade hier erscheint also eine Erhöhung zulässig; die Einführung einer kleinen Gebühr (5 kr. von 5000 fl.) von den Börsegeschäften aber erscheint geradezu als ein Act socialer Gerechtigkeit.

Von den beiden Rednern, die gegen das Gesetz sprachen, kritisierte Abgeordneter Dr. Reil hauptsächlich die technisch-juridische Seite und machte die Entdeckung, die Tendenz des Gesetzes sei gegen das „Großcapital“ gerichtet. Wer schwarze Brillen trägt, sieht natürlich alles schwarz, nur sollte er sich nicht einbilden, daß alles wirklich schwarz sei. Abgeordneter Steudel bekämpfte die Novelle hauptsächlich vom specifischen Wiener Standpunkte. Dr. Trojan empfahl einige Änderungen zu Gunsten der ländlichen Bevölkerung, erklärte sich aber im ganzen für die Novelle, in der er trotz der Mehrbelastung, die sie decretiert, einen Fortschritt gegenüber dem bisherigen Gesetz erkennt. Der Regierungsvertreter, Ministerialrath v. Chiari, behielt sich detaillierte Auseinandersetzungen für die Specialdebatte vor, wies aber schon gestern einige Einwendungen zurück. Dafs die Novelle unsere Stempel- und Gebührengesetzgebung um eine Nummer vermehrt, ist leider wahr, ein neues, allumfassendes Gebührengesetz aber wird mit Vortheil erst zu schaffen

sein, wenn unsere Gerichtsordnung durch ein auf dem Princip der Mündlichkeit beruhendes Verfahren ersetzt wird. Mit Recht wies Ministerialrath Chiari darauf hin, daß das französische Stempelgesetz neunzig Jahre alt und von einem Wald von Nachtragsgesetzen umgeben ist; er hätte beifügen können, daß die erste, noch heute gültige englische Stempelacte von 1693 älter ist, als die englische Staatschuld und die Bank von England. Da haben wir mit unserem 34jährigen Gebührengesetz und ihren Novellen noch immer weniger Grund zu klagen.

Mit der eingebrachten Regierungsvorlage, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter, löste die Regierung ein von ihr gegebenes Versprechen ein und gab zugleich einen neuen Beweis, daß sie ihre social-reformatorischen Aufgaben ernst nimmt und entschlossen ist, socialen Schäden innerhalb des Rahmens der bestehenden Gesellschaftsordnung abzuhefen.

Inland.

(Zur parlamentarischen Lage.) Die „Politik“ schreibt in ihrem Leitartikel: Die Majorität ist nach wie vor über alle großen Principienfragen einig. Alle ihre Fractionen haben sich auch über das parlamentarische Programm des laufenden Sessions-Abschnittes verständigt. Die parlamentarische Commission der Rechten hat diesertage mehrere Sitzungen abgehalten, und es wurde volle Uebereinstimmung in allen schwebenden Fragen erzielt. Wenn die Linke auf weitere Fälle der Disciplinlosigkeit rechnet, so gibt sie sich einer argen Täuschung hin; denn auch die Clubs billigen die Haltung der Führer, und gleichwie die Rechte als geschlossenes Ganzes in die parlamentarische Action eingetreten ist, so wird sie als geschlossenes Ganzes auch in die Wahlcampagne eintreten.

(Krankenversicherung der Arbeiter.) Mit der Vorlage über die Krankenversicherung der Arbeiter hat die Regierung einen weiteren hochbedeutenden Schritt auf der Bahn der socialpolitischen Reform gethan. Gewerbegesetz, Arbeiterordnung, Unfallversicherung und Krankenversicherung, das sind die vier Etappen dieser so erfolgreich beschrittenen Bahn und zugleich Marksteine unserer wirtschaftlichen Entwicklung. In der einen Hand das Schwert zur Bekämpfung der anarchistischen Umsturzpläne, in der anderen die Axt zum Ausbau jener geseligen Organisation, welche die dauernde Besserung der materiellen Lage des Arbeiterstandes zum Zwecke hat: so präsentiert sich heute die Regierung mit ihren neuesten legislativen Vorlagen. Was speciell den Krankenversicherungs-Entwurf betrifft, so lehnt sich derselbe in seinen Grundzügen an die vom Gewerbeausschusse zum großen Theil bereits durchberathene Unfallversicherungsvorlage an, doch hat er infosern eine breitere Basis, als die Krankenversicherung sich auf weitere Kreise erstrecken soll als die Unfallversicherung, nachdem kein Grund vorlag, die Wohlthaten dieser Institution bloß auf jene Arbeiter zu beschränken, auf welche sich mit Rücksicht auf die obwaltenden besonderen Verhältnisse die Unfallversicherung beschränken mußte. Der Entwurf hat in parlamentarischen wie in außerparlamentarischen Kreisen den besten Eindruck gemacht.

(Eine Deputation der Börsekammer beim Finanzminister.) Vorgestern erschien bei dem Finanzminister eine Deputation der Wiener Börsekammer in Angelegenheit der Börsensteuer. Der Minister empfing die Vertreter der Kammer freundlich, erklärte jedoch, sich einer meritorischen Antwort enthalten zu müssen, da sich die Gebührennovelle in der

weiße Keuschheit von der Schwärze des Fracks absticht, desto unmoralischer gibt sich das Trinkgeldgelüste ihres Trägers kund.

Namen jüngst einige Reichsraths-Abgeordnete in ein Hotel zum Diner. Fast konnte man die Herren von den Kellnern nicht unterscheiden, denn auch jene trugen weiße Cravatten. Beim Dessert begann die weiße Cravatte eines in der Ecke lehrenden Kellners mit der Collegin am Halse eines Abgeordneten zu plaudern.

„Ach, du hast es gut! Du bist vornehm, kannst auf deinen Träger stolz sein, und dir wurde die erhabene Mission, in feierlichen, bedeutenden Momenten ihn zu zieren. Kommst jetzt gewiß auch vom Minister.“

Behmüthig versetzte die derart beneidete:

„Du hast es errathen. Ich komme vom Minister; aber wenn auch mein Los so herrlich erscheint, stehe ich dennoch nicht viel höher als du. Mein Träger bindet mich auch nur um, wenn er — so wie der deine — „aufwarten“ muß und wenn er ahnt, daß es Concessionen zu holen gibt.“

Die weiße Cravatte ist nicht allein indiscret, sie ist manchmal auch rachsüchtig. Seht euch einen Studiosus an, der öfter im Tanz, als Hörsaal zu finden ist, der die weiße Cravatte unbarmherzig strapaziert, sie von der Pufferin fast täglich kalt und heiß behandeln läßt —, seht euch den flotten Bruder an, wenn er als Rigorofant vor der gestrengen Prüfungscommission steht! Da rächt sich die bislang malträtierte weiße Cravatte; sonst ziemlich bequem, scheint sie jetzt gar

eng, schnürt sie ihm die Kehle zusammen, daß ihm das Blut in den Kopf schießt, der Angstschweiß auf die Stirne tritt und der Arme mit Mühe nach Luft schnappen muß.

Vor dem Traualtar. Nach einer langen Reihe von Carnivals-Nächten ist ein Schmetterling endlich ins Netz geflattert, wo er nun zeit lebens zappeln kann. Der boshafte Fialerkutscher hat dem Bräutigam, als er mit der Braut vor der Kirchenspforte ausgestiegen, nach der Verschleierten blinzelnb zugerufen:

„Euer Gnaden, i haß' Schursch!“

„Warum sagen Sie mir das?“

„Dass net nacher sag'a, daß der Teufel Cahna herg'führt hat.“

Die weiße Cravatte hängt am Bräutigam melancholisch herab. Prächtig dagegen sitzt die weiße Cravatte dem Schmarozker; freilich hegt und pflegt er sie mit ausgesuchter Zärtlichkeit, ist er auf ihren Glanz sorgsam bedacht. Sie weiß ihm auch dafür Dank, denn oft ist sie es allein, die ihm das tägliche Brot, und was noch sonst dazu gehört, verschafft. Dagegen kann sie auch malitiös sein. Der stubenhockende Gelehrte bindet sie kaum mehr als zweimal im Jahre um, und auch dann verdrießlich, ärgerlich an ihr zerrend. Sie spielt ihm dafür einen Schabernack, denn wie er sie auch zurechtzupsen und drehen mag, die Schleife sitzt ihm dennoch stets nur rechts oder links, oft gar hinten im Nacken, und wenn alles schmunzelt, lüchelt sie mit.

Es kommt auch vor, daß sie ganz unschuldig die

Dummheit des Trägers büßen muß. Dieser ist beispielsweise Bühnendichter, hat ein neues Lustspiel geschrieben, und es findet die erste Aufführung desselben statt. Fieberhaft pochen die Pulse unter ihr, wenn der Dichter zwischen den Coulissen des Momentes harret, da ihn „stürmischer Applaus“ vor die Rampe ruft. Der erste Act ist zu Ende; es regt sich keine Hand, es schließt der zweite Act; man — zischt! Während packt der Enttäuschte die weiße Cravatte, reißt sie vom Halse und schleudert sie weit weg. Der Unbesonnene! Auch Cravattentnoten wollen, einmal geschürzt, vernünftig gelöst sein.

Es wäre traurig, wenn es nicht auch erhebende Beispiele von Dankbarkeit gäbe. Als Knabe kam so mancher in die Stadt, welcher die weiße Cravatte in der Schachtel trug, mit der er von Wirtshaus zu Wirtshaus zog, sie — die Cravatte — anpreisend, ihre Qualität rühmend, ihr glänzende Eigenschaften andichtend. Heute ist der junge Hausierer von einst ein in Ehren alt gewordener Verwaltungsrath oder Director; freundliches Rückerrinnern lacht aus seinen Augen, wenn er in den Spiegel blickt und die weiße Cravatte sieht, welche jetzt oberhalb des glühenden, funkelnden Ordens in majestätischer Einfachheit prangt.

Es ist wahrlich ein Glück, daß so edle, dankbare Seelen noch existieren, sonst müßte sie gramvoll vor der Zeit grau werden, und so was ist doch wohl das Unangenehmste, was einer weißen Cravatte passieren kann.

parlamentarischen Verhandlung befinde und speciell der Antrag, welcher der Wiener Börseklammer Anlaß zur Entsendung der Deputation bot, sei im Laufe bisher nicht eingebracht worden, daher auch dessen Motivierung unbekannt sei.

(Wahlvorbereitungen.) Wie aus Görz gemeldet wird, haben sich dort slovenische Wahlcomités für die Ende Februar stattfindenden Handelskammerwahlen und für die Reichsrathswahlen constituirt. Außer dem bereits angekündigten Labor von Pisino (Istrien) wird vor der Reichsrathswahlcampagne auch im Görzischen von dortigen politischen Vereinen „Sloga“ zu veranstalten, und zwar in der Nähe von Tolmein, abgehalten werden.

(Die Reform des ungarischen Oberhauses.) In der fortgesetzten Debatte über die Oberhausreform unterbreitete Abgeordneter Hermann den Beschlußantrag auf Aufhebung des Oberhauses. Tisza bekämpfte in längerer Rede die sämtlichen eingebrachten Beschlußanträge und erklärte, er wünsche, daß der eingereichte Entwurf möglichst unverändert angenommen werde. Die principiellen Grundlagen der Vorlage werde er überall unverändert zu erhalten bemüht sein; wenn in einzelnen Details Amendierungen nötig wären, solle dies dem Oberhause überlassen bleiben. Nur den § 25, nach welchem bei ersten Ernennungen der Oberhausmitglieder auf diejenigen Rücksicht zu nehmen sei, welche in den letzten drei Jahren an den Sitzungen des Oberhauses regelmäßig teilnahmen, erklärte der Ministerpräsident fallen zu lassen.

Ausland.

(Bulgarien.) Der im vorigen Jahre infolge der patriotischen Anregung, welche durch die Kronprinzenreise gegeben wurde, in Sofia gegründete österreichisch-ungarische Verein, welcher sich neben der Förderung geselliger Interessen auch die Unterstützung mittelbarer Landsleute zur Aufgabe macht, zählt bereits an 70 Mitglieder und verspricht bei der ansehnlichen Stärke der dortigen österreichisch-ungarischen Colonie und bei der wohlwollenden Förderung, deren sich seine Bestrebungen seitens unserer diplomatischen Vertretung zu erfreuen haben, weitere gedeihliche Entwicklung. Der diplomatische Agent Oesterreich-Ungarns, Freiherr von Biégeleben, hat dem Vereine mit einem zustimmenden Schreiben eine Spende von 200 Francs für seine wohlthätigen Zwecke gewidmet. Alle Rationalitäten der Monarchie sind im Schoße des Vereins einträchtig vertreten, und auch in der Zusammenziehung des Comités findet die Bilingualität der beiden Reichshälften entsprechende Berücksichtigung. Geschäftssprache ist zwar die deutsche, aber auch in den anderen Sprachen der Monarchie werden Anträge und Mittheilungen entgegengenommen.

(Der deutsche Reichstag) verhandelt über die Kornzölle. Die Annahme des Regierungsantrages erscheint gesichert, und die Debatten bewegen sich innerhalb der bekannten Argumente, welche seit Jahren schon für und gegen das Agrariethum vorgebracht werden: Schutz der nationalen Arbeit, Vertheuerung der Lebensmittel. Zweifellos bedeuten die neu veranlagten Korn- und Holzölle eine nicht ganz unbedenkliche Veränderung des internationalen Verkehrs, und die Möglichkeit von Repressivmaßregeln in Oesterreich-Ungarn, Rußland und Frankreich dürfte auf das Er-

gebnis dieses Experiments einen nicht unmaßgeblichen Einfluss ausüben.

(In der französischen Kammer) soll sofort nach Beendigung der Debatte über die Getreidezölle die Vorlage über das Votenscrutinium eingebracht werden. Die Regierung wird, wie der „Temps“ meldet, gleichfalls an den Senat die Aufforderung richten, möglichst rasch über die Wahlreform des Abgeordnetenhauses schlußfertig zu werden, damit diese noch vor den Osterferien von den beiden Kammern votiert und die Unterdrückung der Ersatzwahlen vor Ablauf der gesetzlichen Frist entschieden werden könne. Bezüglich des Zeitpunktes der allgemeinen Wahlen könne, sagt der „Temps“, die Regierung heute noch keinen Beschluß fassen, da diese Frage noch gedrungen der Wahlreform unterworfen ist.

(Deutsch-russischer Auslieferungsvertrag.) Der deutsche Bundesrath erklärte sich mit der Abschließung des deutsch-russischen Auslieferungsvertrages auf Grundlage des preußisch-russischen einverstandenen.

(Gordon Pascha) ist wirklich gefallen; er wurde am 26. Jänner, wie nunmehr feststeht, ermordet. Als die Scharen des Mahdi durch die von Fazar Pascha, dem Verräther, geöffneten Thore in Chartum einbrangen, da stürzten sie sich, wilden Thieren gleich, auf die Truppen Gordons, welche wie die Löwen kämpften und von einer Ergebung nichts hören wollten. Noch nie haben schwarze Truppen mit solcher Treue zu einem weißen Anführer gehalten, wie in diesem Falle. Die gesammte Mannschafft zog sich auf den Regierungspalast zurück, in dem Gordon sich befand, um dessen Leben zu schützen. Doch unaufhaltsam drangen die Rebellen vor, ganze Berge von Leichen thürmten sich um den Palast, man watete buchstäblich im Blute. Die Besatzung des Palastes, mit Gordon an der Spitze, wies die Aufforderung zur Uebergabe zurück und verschloß ihre letzte Patrone. Als die Ruination ausgegangen war, stürzte Gordon mit seinen wenigen Getreuen, den Säbel in der Hand, auf die Straße und rief den letzten Resten seiner Armee zu, sich um ihn zu sammeln. In diesem Momente bohrte sich der Speer eines Sudanese in die Brust Gordons, der zusammenstürzte. Nicht ein einziger Mann der Gordon'schen Truppe blieb am Leben. Das Gemetzel in dem besten Theile der Stadt währte bis zum Morgen; was dem Feinde entgegenkam, wurde erbarmungslos niedergemacht, Frauen und Kinder wurden nicht geschont. Chartum soll einem großen Friedhofe gleichen, die Leichen liegen in den Straßen, ganze Barricaden bildend, und verwesen. Die Notabeln der Stadt, sämmtliche Beamten, bis auf die verrätherischen Anhänger Fazar Paschas, sind niedergemacht.

(Kämpfe im Sudan.) Ein kleines Pflaster auf die große Wunde, welche England geschlagen wurde. Die englischen Truppen unter General Carle haben einen Erfolg errungen, die Positionen des Feindes genommen und zehn Standarten erbeutet. Das Gefecht hat in der Nähe der Dukka-Insel stattgefunden und macht die Straße nach Berber frei. Leider wurde dieser Erfolg wieder mit dem Leben zweier hoher Officiere bezahlt. Oberstlieutenant Eyre und General Carle selbst blieben auf dem Platze. — Wie ferner aus London gemeldet wird, soll über Einrathen Lord Wolseleys die gegenwärtig in der Defensiv befindliche Garnison Suakims auf einen solchen Stand gebracht werden, daß sie eine erfolgreiche Offensive gegen den

Insurgentenchef Osman Digma zu ergreifen vermag. Dem in Suakim zu concentrirenden Corps würde die Aufgabe zufallen, den östlichen Sudan bis zum Rande der Berber-Wüste von Insurgenten zu säubern, die etwa vierzig Meilen lange Verbindungslinie Suakim-Wüstengrenze, längs welcher genügendes Trinkwasser vorhanden ist, offen zu halten und sich in zweckmäßig errichteten Befestigungswerken am Wüstensaume zu behaupten, bis nach der eventuellen Einnahme von Berber und Chartum durch das Hauptcorps der Zeitpunkt für eine combinirte Action des Hauptcorps mit diesem Corps gekommen sein wird.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, der Schulgemeinde Světla zum Schulbaue eine Unterstützung von 300 fl. zu bewilligen geruht.

(„Das Leben einer Frau.“) sagt ein feiner Beobachter und ungalanter Mensch, „ist vom 18. bis 25. Jahr der siebenjährige Krieg zwischen Herz und Verstand; vom 25. bis 55. der dreißigjährige Krieg der Natur mit den Künsten der Toilette, und von da weiter: die hartnäckige Vertheidigung einer festen Citadelle gegen die sturmlaufende Zeit.“

(Selbstmord.) Man telegraphirt aus Constantinopel, 12. Februar: Der Oesterreicher Slavinski, Cassier des Hauses La Fontaine, hat sich in einem Anfälle von Geistesverwirrung erschossen.

(Eine neue Herrenmode) hat nach herkömmlicher Weise wieder das phantastische Paris ausgeheckt, von der wir nicht wissen, ob sie überall die beifällige Aufnahme der jungen Herrenwelt finden wird. Die nie versiegende Sucht jener Secte eleganter Boulevard-Typen, für welche der Pariser die zutreffenden Bezeichnungen, wie: Gommeux, Pschuttoux, Grelotoux, Poissoux etc. gefunden, nach vornehmer, unterschiedlicher Kleidung versucht es, der weißen Ball-Grabatte ein Grab zu bereiten, indem sie selbe durch eine feuerrothe ersetzt. Am letzten Opernball trat eine ganze Phalanx dieser Neuerer zum Schreden der anwesenden Böschmannschafft in den Saal und erklärte allen „Interbiweck“ rundweg, daß dies die neueste Mode sei. Thatsächlich begegnete man bei den jüngsten Nachfesten schon vielen Herren mit dieser vielleicht bald „obligat“ werdenden „Feuerrothen“. — Herren-Tournüren sind in Sicht!

(Brand in Petersburg.) Ein vorgestern im Gebäude des städtischen Creditvereins in Petersburg ausgebrochenes Feuer äscherte das obere Stockwerk ein und beschädigte das zweite. Die Caffee und das Archiv sind gestohert. Ein Feuerwehrmann ist umgekommen, zwei wurden verletzt. Der Kaiser erschien auf der Brandstätte und verblieb dort, bis das Feuer localisirt war. Es verlautet, daß ein der Brandstiftung verdächtiger Gasarbeiter verhaftet wurde.

(Die eigenthümlichsten Beinleiber.) die überhaupt existieren dürften, sind auf der Weltausstellung zu New-Orleans zu sehen; es sind die Hosen des 83jährigen Neger's Edla White in West-Feliciano, Va. Dieselben bestehen aus über 200 verschiedenen Flecken und Flecken, welche nach und nach aufgenäht wurden, wie es die Hinfälligkeit des ursprünglichen Stoffes erforderte. Von letzterem ist nur noch ein einziges Stück, 1 1/2 Zoll breit und 1 Zoll hoch, an den

Erniedrigte und Beleidigte.

Roman von Theodor Dostojewski.
(29. Fortsetzung.)

XIV.

Ich kam sehr spät zu Natascha, es war bereits 10 Uhr. Sie wohnte damals an der Fontanka, an der Semjonow'schen Brücke, im schmutzigen steinernen Hause des Kaufmanns Kolotuschkin, in der vierten Etage. In der ersten Zeit nach ihrer Entfernung aus dem Elternhause wohnten sie und Aljoscha in einer kleinen, aber sehr hübschen und bequemen Wohnung auf der Vateinaja. Aber die vorhandenen Mittel des jungen Fürsten waren bald erschöpft. Musiklehrer war er nicht geworden, hatte aber dagegen sehr bedeutende Schulden gemacht. Das Geld benutzte er zur Ausschmückung der Wohnung, zu Geschenken für Natascha, die sich gegen solche Verschwendung auflehnte, ihn dafür tadelte, oft sogar Thränen darum vergoß. Täglang pflegte Aljoscha nachzusinnen, was er Natascha schenken sollte, und sich vorzustellen, wie sie dies oder jenes Geschenk aufnehmen würde, und der Tag, an welchem er es endlich übergab, war für ihn ein Feiertag; wenn er aber nun statt des Dankes Worte des Vorwurfs vernahm und Thränen erblickte, so fühlte er sich bitter verstimmt; später kam es der Geschenke wegen sogar zu recht verdrießlichen Scenen. Außerdem vergeudete Aljoscha viel Geld hinter dem Rücken Nataschas in der leichteren Gesellschaft seiner Kameraden. Nichtsdestoweniger liebte er Natascha aufrichtig und innig; oft kam er verstört und niedergeschlagen zu mir und klagte, daß er des kleinen Fingers Nataschas nicht

wert sei, daß er rauh und böse, daß er nicht fähig sei, sie zu begreifen.

Er hatte Recht; es war ein ungleiches Verhältnis: er fühlte sich ihr gegenüber wie ein Kind, und auch sie behandelte ihn wie ein Kind. Unter Thränen berichtete er mir von seinen Abenteuern in der Gesellschaft seiner Kameraden, beschwor mich aber, Natascha nichts davon zu sagen; und wenn er dann furchtsam und niedergeschlagen zu ihr kam (stets mit mir, denn er versicherte, daß er sich fürchte, sein Auge zu ihr zu erheben, und daß ich allein ihm beistehen könne), so wußte Natascha beim ersten Blick, was geschehen. Obwohl sie sehr eifersüchtig war, so verzieh sie ihm seltener Weise alle seine leichtsinnigen Ausschreitungen.

Gewöhnlich spielte sich die Sache folgendermaßen ab: Wir betreten zusammen das Zimmer; mit schüchternem Gruß hebt er sein Auge zu Natascha empor, und sie — sie erräth alles, aber sie zeigt es nie, sie fragt ihn nie aus, sondern tritt ihm heiteren Gemüthes mit verdoppelter Bärlichkeit entgegen. Das war ihrerseits kein irgendwie durchdachtes Spiel. Nein; für dieses herrliche Wesen war vergebens und Gnade üben ein unendlicher Genuß. Aljoscha konnte sich dann nicht mehr bemeistern und beichtete alles, um „sein Herz zu erleichtern“ und „sich wie sonst zu fühlen“, ohne daß er zu der Beichte aufgefordert gewesen wäre. Und so wie ihm Natascha verziehen, ward er außer sich vor Entzücken, brach zuweilen vor Freude und Nahrung in Thränen aus, küßte, umarmte Natascha und war offenerherzig und ausgelassen wie ein Kind. Als alles Geld ausgegeben war, giengs ans Verkaufen der unnützen Sachen. Auf Verlangen von Natascha wurde

eine kleine billige Wohnung an der Fontanka gemietet. Der Verkauf der wertvolleren Gegenstände wurde fortgesetzt, Natascha verkaufte sogar ihre Kleider und sah sich nach Arbeit um; als Aljoscha dies erfuhr, kannte seine Verzweiflung keine Grenzen; er rief den Fluch des Himmels auf sein Haupt herab, er tobte, er schrie, daß er sich selbst verachte, aber trotzdem blieb alles beim alten. In der letzten Zeit war bereits alles zu Geld gemacht, was irgend entbehrlich war, jetzt war Natascha allein auf Arbeit um einen elenden Lohn angewiesen.

Das Verhältnis zu seinem Vater war ein ziemlich gespanntes. Die Absicht des Fürsten, seinen Sohn mit Katharina Fedorowna Filimonow, der Stieftochter der Gräfin, zu vermählen, war damals noch ein bloßes Project, aber der alte Fürst bestand darauf; er führte Aljoscha zu seiner künftigen Braut, sprach ihm zu, daß er sich bemühen solle, ihr zu gefallen, suchte ihn durch Strenge und durch Vernunftgründe für sein Project zu gewinnen. Damals zerschlug sich aber alles wegen der Gräfin. Jetzt sah auch der Fürst auf das Verhältnis zu Natascha durch die Finger, indem er auf die Allmacht der Zeit rechnete und der Hoffnung lebte, daß bei dem leichten Sinn Aljoschas alles bald ein Ende nehmen würde. Daß Aljoscha sich mit Natascha vermählen könnte — das schien dem Fürsten in der ersten Zeit ganz unmöglich, und dieser Gedanke der ersten Zeit ganz geringste Sorge. Was jedoch die machte ihm nicht die geringste Sorge. Was jedoch die Liebenden selbst betrifft, so hatten sie die Vermählung bis zur formellen Ausöhnung Aljoschas mit dem Vater und bis sich die Verhältnisse überhaupt anders gestalten würden, aufgeschoben! Natascha vermied es übrigens, davon zu sprechen. (Fortf. folgt.)

Beinkleidern vorhanden. White versichert, seine Beinkleider habe er vor 43 Jahren zum erstenmale angezogen und seitdem täglich getragen.

(Falscher Verdacht.) Gast: „Aber, Kronenwirt, da schwimmt ja eine Fliege im Bier!“ — Wirt (für sich): „Jesse, schon wieder ein Vegetarianer!“

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

(Silberne Hochzeit.) Der k. k. Hofglockengießer Herr Albert Samassa feiert heute das fünf- und zwanzigjährige Jubeljahr seiner Vermählung mit seiner Frau Gemahlin Anna geb. Gregl.

(Semesterabschluss.) Heute fand an allen Mittel- und Volksschulen der Schluss des ersten Semesters mit der Vertheilung der Zeugnisse, respective der Schulnachrichten, statt.

(Serenade.) Gestern abends um 8 Uhr brachten die Schüler des Laibacher Obergymnasiums ihrem langjährigen, hochgeachteten Director, dem Herrn k. k. Landes-Volksschulinspector Jakob Smolej, anlässlich seines Scheidens von der Anstalt eine Serenade mit Fackelzug.

(Grottenfest in der Casino-Krysthallhöhle.) In den unterirdischen Räumen der Casino-Krysthallhöhle veranstaltet die Section Krain des deutschen und österreichischen Alpenvereins am Faschings-Dienstag, den 17. Februar, ein Grottenfest.

(Die Wahlen in die Görzer Handels- und Gewerbekammer) finden am 25. und 28. Februar und am 2. März statt.

(Defraudation.) Aus Wolfsberg, 12. Februar, wird gemeldet: Soeben wurde der hiesige Postmeister August Urchitz verhaftet; bei der Cassacontrierung sollen sich bedeutende Differenzen (über 10 000 fl.) herausgestellt haben.

(Entgleisung.) Am 9. Februar morgens halb 3 Uhr entgleiste bei Groß-Sonntag ein Wagen des von Pragerhof kommenden Sitzzuges.

(Personalnachricht.) Infolge Erkrankung des Bezirksrichters Herrn Potrata in Krainburg wurde der k. k. Bezirksgerichtsadjunct in Wippach Herr Josef Hauffen über eigenes Ansuchen dem k. k. Bezirksgerichte in Krainburg zur Dienstleistung zugetheilt.

(Laibach auf dem Eise.) „Im Februar, da führen uns die Männer auf das Eis...“ Auf's Eis führen! Wer nur diesen Ausdruck erfunden haben mag?

Kostümfest auf dem Eise... Welche Gedanken und Erinnerungen diese Worte in uns wachrufen! Ich könnte von der Geschichte des Eislaufens erzählen und citieren, dass Anna Boleyn sich beim Eislaufen die zweite Behe des linken Fußes erkoren habe, welcher Umstand ihren Reiz in den Augen Heinrichs nicht wenig erhöht haben soll, aber ich bin nicht der Mensch, der beim Kartoffel-Essen erzählt: Entdeckt von Franz Drake anno... oder beim Linsengerichte den Esau citiert...

Die Musik spielt. Nun wird es gemütlich. Man prüft eben die Angekommenen, reicht sich die Hände, macht „Uke“ und wird anzüglich. Ein nett herausgeputzter junger Mann, ein nicht mehr ungewöhnlicher Handkünstler auf „—seur“, wird von einem Paris mit Augenglas genedelt.

Nicht minder reizend ist jenes kleine Fräulein, das so lebhaft conversierend an uns vorüberfliegt. Auf die Frage: „Um Himmelswillen, wo haben Sie denn das her?“ würde sie mit Jila aus „Krieg und Frieden“ entschieden antworten: „Bitte, ich war ja bisher stets eine gute Töchterchülerin und hoffe, sogar die achte Classe auch zu machen.“

„Ja, wer ist diese pikante Dame?“ Sie scheint nur pikant, es gibt weit schönere Ziele für unsere Blicke, wenn wir schon bei den mariées halten. Auch die verheirateten Laibacherinnen, mögen sie auch mit ihren Mädchenträumen gebrochen haben, gehen gerne aufs Eis.

(Die Wahlen in die Görzer Handels- und Gewerbekammer) finden am 25. und 28. Februar und am 2. März statt.

(Defraudation.) Aus Wolfsberg, 12. Februar, wird gemeldet: Soeben wurde der hiesige Postmeister August Urchitz verhaftet; bei der Cassacontrierung sollen sich bedeutende Differenzen (über 10 000 fl.) herausgestellt haben.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung. Wien, 13. Februar. (Abgeordnetenhaus.) Vertheilt wurde der Gesetzentwurf betreffs Unterstützungen aus Staatsmitteln für die im Jahre 1884 durch Elementar-Ereignisse heimgesuchte Bevölkerung Nieder-Oesterreichs, Mährens und Schlesiens.

berpest in Bosnien erloschen sei und demnach kein Anlaß vorliege. Die Krankenversicherungsvorlage wurde in erster Lesung dem Gewerbe-Ausschusse zugewiesen.

Bei der fortgesetzten Generaldebatte der Gebührene-novelle spricht der Finanzminister. Derselbe wendet sich zunächst gegen den Vorwurf allzugroßer Fiscalität der Novelle. Ueberschreitungen der Finanzorgane werde das Ministerium durch entsprechende Belehrungen zu verhindern trachten.

Bezüglich etwaiger Amendements werde die Regierung erst in der Specialdebatte Stellung nehmen. Der Minister anerkennt die Schwierigkeit der Lage der Abgeordneten, der höhere Anforderungen an die Bevölkerung stellenden Vorlage zuzustimmen, dies sei jedoch eine Pflicht, welche angesichts des höheren Gesichtspunktes des staatlichen Interesses unbedingt erfüllt werden müsse.

Es sprechen sodann Menger gegen und Ruf für die Vorlage. (Die Sitzung dauert fort.)

Wien, 13. Jänner. (Abgeordnetenhaus.) Abgeordneter Ruf bringt folgenden Antrag ein: Der vorliegende Gesetzentwurf sei dem Ausschusse zur Umarbeitung zurückzuweisen, so dass die Härten, welche die ohnehin bereits belasteten Realitätenbesitzer und Gewerbetreibenden treffen, gemildert, dagegen die Börsengeschäfte bedeutend höher besteuert werden.

Wien, 13. Februar. Gestern fand bei dem Kaiserpaare ein Diner statt, an welchem unter andern die Botschafter Italiens, der Türkei und Großbritanniens sowie die Gesandten Griechenlands, Sachsens, Spaniens und Serbiens theilnahmen.

Padua, 13. Februar. In der letzten Nacht erschoss ein sicilianischer Soldat namens Costanzo aus Haß zwei Corporale und einen Sappeur und verwundete einen Soldaten. Der Mörder wollte noch weiteres Unheil anrichten, wurde jedoch verhaftet.

London, 13. Februar. In der Nähe der durch die Colonne Earle genommenen Position wurde die Copie eines Briefes des Gouverneurs von Verber an den Gouverneur des Districtes Kerbelan gefunden; derselbe enthält die Mittheilung, dass ersterer ein Schreiben des Mahdi erhalten habe mit der Nachricht, daß Chartum am 26. Jänner genommen, Gordon getödtet und dessen Dampfer und Boote erbeutet wären.

Kairo, 13. Februar. Einer Meldung der Agence Havas zufolge ist eine Ministerkrisis ausgebrochen.

Shanghai, 13. Februar. Die Agence Havas meldet: Die französischen Schiffe verließen heute Gath-laff und sollen vor Tcheippo ankommen.

Angekommene Fremde.

Am 12. Februar. Hotel Stadt Wien. Pleiß, Rsm., Remscheid. — Peterka, Freitag, Wester und Werling, Kaufleute, Drexler, Private, Wien. — Müller, k. k. Hauptmann, f. Frau, M.-Bafarhely. — Hammerer, Reisender, Triest. — Gorup, Privat, f. Sohn, Fiume. Hofmann, Rsm., Gottschee. Hotel Elefant. Färber und Fischer, Kaufleute, Wien. — Hammerer, k. k. Oberlieutenant, Graz. — GლობNIK, Kaufmann, Krainburg. Gasthof Südbahnhof. Baril, Spizengändler, Reischdorf. — Novakovic, Weinhändler, Kroatien. — Gorup, Reisender, Görz.

Verstorbene.

Den 13. Februar. Maria Kostil, Straßhaus-Aus-seher's Tochter, 2 J., Gasmersteig Nr. 6, Diphteritis.

Landschaftliches Theater.

Heute (ungerader Tag) letztes Gastspiel und Benefiz der Vocal- und Operettenfängerin Frä. Hedwig von Wagner: Die Näherin. Pöffe mit Gesang in 4 Acten von Ludwig Feld. — Musik von Karl Müllner.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 1000 m. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzahl der Wolken, Niederschlag in Millimetern. Data for 13. 2. 1885.

Morgens Nebel, tagsüber heiter, Abendroth; kienenshelle Nacht. Das Tagesmittel der Wärme — 5,6°, um 5,2° unter dem Normale.

Course an der Wiener Börse vom 13. Februar 1885.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and stocks with their respective prices and exchange rates.

Advertisement for 'Apotheke Trnkoczy' featuring a unicorn logo and listing various medicinal products like 'Franzbrantwein', 'Orientalisches Wohlgeruchpulver', etc.

Advertisement for 'Piccoli's Magen-Essenz' featuring an illustration of a cherub and text describing the digestive aid.

Advertisement for 'WYNAND FOCKINK, AMSTERDAM' featuring a large logo and text about 'LIQUEUREN' and 'FABRIK von feinen holländischen LIQUEUREN'.

Advertisement for 'Luft-Dampfmaschinen' by 'Jul. Hock & Co., Wien', featuring an illustration of a steam engine and text about its efficiency.

Advertisement for 'Medicinischer Malagawein' from 'Apotheke Piccoli' in Laibach, featuring a bottle illustration.

Advertisement for 'Täglich frische Faschingskrapfen' from 'J. Förderls Bäckerei' in Lingergasse.

Advertisement for 'Baumwoll-Patent-Treibriemen' from 'F. Reddaway & Co., Manchester', featuring a belt illustration.

Advertisement for 'Patent-Vollgatter-Sägemaschinen' from 'Rudolf Teltschik, Maschinenfabrik' in Wien.

Large advertisement for '5% Pfandbriefe' from 'Central-Bodencredit-Bank' and 'Zur Capitals-Anlage' from 'MERCUR'.